

Titel: *Von Jesu Enttäuschung*

Pfarrer: Gerson Raabe

Predigttext: Lk 14,16-24

Datum: München, den 14.06.2015, 2. Sonntag nach Trinitatis



Er hatte die Grenze des 30ten Lebensjahres – und das war damals so wie heute 50 – wohl überschritten, als er sich entschloss, das, was ihm über Gott klar geworden war, unter die Menschen zu bringen. Wanderprediger, wie ihn, gab es zu dieser Zeit viele. Doch sagt das wenig über diesen konkreten Entschluss aus, sich auf solche Wanderpraxis zu begeben. Mein Eindruck ist eher der, dass dieser Entschluss Jahre hin und her erwogen wurde. Als es dann so weit war – so scheint mir – war es nicht der entschlossene Schritt. Eher zögerlich; ein bisschen wie: gehen wir mal, mal schauen, was passiert. Ich finde, dass dies auch dadurch bestätigt wird, dass er zuerst zu diesem Bußprediger in die Wüste geht: „Mal sehen, was der dazu sagt?“

Vielleicht war er auch der Schüler dieses Bußpredigers in der Wüste, so wird verschiedentlich in der Forschung gemutmaßt. Teile dessen Verkündigung hat er sich offensichtlich angeeignet: der Ruf zur Umkehr, die Rede von der Buße. Auch hat er sich eine Zahl von Männern gesucht, die mit ihm zogen. Mag sein, dass auch ein paar Frauen dabei waren. Doch seine Themen waren viel weiter als die des Bußpredigers in der Wüste.

Wie auch immer! Wie gesagt: Er hatte die Grenze des 30ten Lebensjahres wohl überschritten, als er sich entschloss, das, was ihm über Gott klar geworden war, unter die Menschen zu bringen. Oder gab es gar keinen Entschluss? Wurde er getrieben, getrieben von dem, was ihn bewegte.

Auch das ist gut vorstellbar. Nach und nach schlossen sich einige ihm an: Fischer zunächst, ein Zollbeamter, zwei Brüder, ein Schönggeist. So genau wissen wir das nicht.

Diese kleine Gruppe zog über Land dahin. Die großen Städte soll er gemieden haben, so die neuste Forschung. Warum? Gute Frage! Fühlte er sich eher der Landbevölkerung zugehörig? Waren ihm die Städter zu gebildet? Hielt er sie für überlegen? Wir wissen es nicht! Was wir wissen, ist, dass die Reaktionen der Menschen, auf die er traf, denen er sich zuwandte, mit denen oder zu denen er redete, ihn nicht gleichgültig ließen.

Ein Indiz für den Wandel in Jesu Auffassung über seine Hörerinnen und Hörer ist unser Gleichnis. Das „große Abendmahl“ erzählt von der Einladung zu einem großen Fest. Exemplarisch wird von drei Absagen berichtet. Vereinfacht gesagt: Es wird zum großen Fest geladen und alle entschuldigen sich; keiner kann; keiner kommt!

Das ist die Erfahrung, die der Wanderprediger Jesus in den ersten Wochen und Monaten seiner Reisetätigkeit in Sachen Reich Gottes gemacht haben muss: Er redet, er predigt, er heilt, er wendet sich den Menschen mit seiner Botschaft von Gott zu, doch – etwas zugespitzt gesagt – es interessiert keinen.

Dieser Jesus hängt sich so richtig rein für seine Überzeugungen, für das, was ihm innerlich einleuchtet. Und die Menschen? Die Frauen und Männer, denen er seine Botschaft sagt? Was tun die? Sie wenden sich gleichgültig ab. Sie sind gelangweilt. Wen interessiert das schon? „Erzähl das doch Deinem Friseur!“ Das hat den Prediger und Heiler nicht unberührt gelassen.

Es lässt sie gleichgültig, sie wenden sich ab, ich stoße auf taube Ohren... Gut! Dann eben nicht diese, dann eben andere. Nach und nach und mehr und mehr wendet sich Jesus denen am Rande zu. Denen, die ausgegrenzt wurden, die aus der Mitte der Gesellschaft vertrieben wurden. Zöllner – also Menschen, die andere nachweislich übers Ohr hauten. Frauen mit zwielichtigem Lebenswandel, aber auch Kranke – Aussätzige etwa, die draußen vor der Stadt in Höhlen hausen mussten, und: Sündern und Gescheiterten, denen wandte er sich zu.

Sie werden nach all den Absagen zum Fest geladen.

Keine Frage, dieser innere Wandel Jesu hat unserer Religion eine unverwechselbare Prägung verliehen: Gott will nicht den Gerechten, Gott will den Sünder. Darin gipfelt dieser Wandel Jesu gegenüber den Menschen, denen er sich mit seiner Botschaft zuwandte.

Und im Kontext sozialer Zusammenhänge gesagt: Gott will die Menschen, die am Rande leben, er will die Gescheiterten, diejenigen, die schuldig geworden sind. Er will die Armen und Kranken, die Betrüger und die Verwerflichen. Und wiederum keine Frage: Das hat mit dem Christentum Karriere gemacht, die Zuwendung an die Menschen, die am Rand leben, die an den Rand geraten sind – Kirche und Diakonie, heute die zwei Standbeine institutionalisierten Christentums.

Doch langsam! Keinesfalls darf geschehen, dass beides getrennt wird! Beide gehören zusammen. Nicht einmal wie zwei Seiten einer Medaille, sondern viel enger. Wo Kirche draufsteht, könnte auch Diakonie drin sein

und umgekehrt. Kirche ist Diakonie und Diakonie ist Kirche. So ist das für uns heute unbedingt festzuhalten.

Damit weiter: Ich kann nicht verhehlen, dass mir diese Geschichte auch Unbehagen bereitet. Wieso sind wir so schnell mit unserem Urteil über die, die sich entschuldigen ließen? Der eine hatte einen Acker gekauft, der andere ein Gespann Ochsen und der dritte hatte geheiratet. Und wenn das gute Gründe für eine Absage waren und nicht – wie unterstellt wird – fadenscheinige Gründe, die letztlich nicht zählen?

Eigentlich hätte der Einladende doch diese Komplettabsage zum Anlass nehmen müssen – um es einmal für unsere Tage zu sagen – eine Doodle-Umfrage oder etwas Vergleichbares zu starten. Wenn man einen Termin vereinbaren will, an dem möglichst viele kommen, dann geht das so: Man richtet bei Doodle – so heißt der Dienstleister – ein Konto ein und gibt alternative Termine an. Dann bekommt man eine Internetadresse zugeschickt. Diese Adresse lässt man denen zukommen, mit denen man sich treffen will. Jetzt können sich alle zu dem Termin eintragen, zu dem sie Zeit haben. Der Termin, an dem sich die meisten eingetragen haben – im Idealfall natürlich alle – ist dann der Termin, zu dem man sich trifft.

Also noch mal: Vielleicht waren die angegebenen Gründe ja wirklich gute Gründe. So zu sagen: „Gute Gründe gegen Gott!“ Und einmal ganz ehrlich gesagt: Fallen uns allen da nicht eine ganze Reihe von Gründen ein? „Gute Gründe gegen Gott“

Und was macht Gott? Er ist beleidigt! Keine Doodle-Umfrage! Ist Gott unmodern? Versteht er nichts von modernen Kommunikationsmethoden? Er wendet sich um 180 Grad und läßt den Abschaum ein. Keine Chance sich zu erklären! Kein Hinweis auf Empathie – „Ach, der hat gerade geheiratet, wusste ich ja nicht!“

Liebe Gemeinde, schwierig, schwierig, schwierig! Irgendwie kann man beiden Seiten etwas abgewinnen. Der Entschuldigung und der Enttäuschung des Ladenden.

Denn es mag sein, dass den vorgetragenen Bedenken möglicherweise sogar ein gewisses Recht zukommt. Dem im Gleichnis geschilderten Tatergang aber auch. Religion, das hat auch etwas Herbes. In vielen, vielen Gleichnissen und Geschichten wird uns davon erzählt, dass etwas auch einmal endgültig sein kann, dass das Angebot auch verpasst werden kann.

Niemand will hier Drohkulissen aufbauen, bestimmt nicht! Und vielleicht wird am Ende ohnehin alles gut, wer weiß das schon! Aber es gibt eben auch jenes, dass die Zeit vorbei sein kann.

Und auch das wird man nicht von der Hand weisen können, dass manche, denen die Botschaft galt, sie nicht verstanden, ja ausgeschlagen oder gar bekämpft haben. Der Wanderprediger musste – vermutlich mit zunehmendem Schmerz – erkennen, dass vor allem diejenigen, die sich mit Religion auseinandersetzten, ihn nicht verstanden, ihn abwiesen, ja, ihn bekämpften, ihm nach dem Leben trachteten.

„Diejenigen, die eigentlich wissen müssten, um was es geht, diejenigen, die sich sogar von Berufswegen mit Gott beschäftigen, diese verstehen mich nicht! Ja, sie bleiben dem, was mir im Herzen brennt, gleichgültig. Schlimmer noch: Sie halten mich für einen, der ihrem Gott lästert. Sie sind – noch schlimmer – fest davon überzeugt, dass ich sterben muss!“ „Weg mit dem!“ „Der muss verschwinden!“ „Tötet ihn, kreuziget ihn!“

Liebe Gemeinde, die Lage eskalierte. Die Religionsprofis hielten ihn für einen unter vielen Wanderpredigern. Zunächst harmlos – ein Spinner eben. In zunehmendem Maße wurde ihnen aus dem Spinner allerdings ein Irrer. Ein gefährlicher Irrer. Ein Gotteslästerer, auf den es nur eine Antwort gab: Tod! – Eben: „Kreuziget ihn!“

Und auf der anderen Seite dieser Wanderprediger: Am Ende werden es nicht die Frommen sein, die bei Gott feiern werden. Am Ende werden es diejenigen sein, die genau das Gegenteil der Frommen repräsentieren. Es werden die Sünder sein, nicht die Gerechten. Es werden die Versager sein, nicht die Erfolgreichen, die Gescheiterten, die Aussätzigen, die Zwielfichtigen, die am Rande und wer sonst noch alles mehr.

In bestimmter Hinsicht gehören wir wohl zu der einen, in bestimmter Hinsicht sicherlich aber auch zu der anderen Gruppe. Keiner ist unter uns, der den sprichwörtlichen ersten Stein werfen könnte, keiner! Alle sind wir verstrickt in Scheitern und Schuld! Keiner ohne dunkle Seiten! Doch lassen wir das diesmal auf sich beruhen!

Denn es gibt auch Anteile an der Gruppe derer, die abgesagt haben. Es gibt auch Anteile an Erfolg, an Gerechtigkeit. Und es gibt auch Anteile an diesem „Gute Gründe gegen Gott“.

Also seien wir uns da mal nicht so sicher, dass wir einstmals an diesem großen Abendmahl teilhaben werden. Vielleicht hat das Wort des Paulus durchaus etwas Richtiges getroffen „so schaffet denn mit Furcht und Zittern.“

Und wenn doch, wenn wir doch Anteil bekommen sollten, so sei eines ganz klar gesagt: Wundern Sie sich nicht, wer noch alles an dieser großen Tafel sitzt. Wundern Sie sich nicht! Und noch mehr: Wundern Sie sich nicht, wer da möglicherweise neben ihnen sitzt! Wundern Sie sich nicht!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft,  
der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.  
Amen.